

Buchdruckerei der Schlesischen Volkszeitung (G. P. Adersholz' Buchhandlung) in Breslau,  
Kleine Scheitniger Straße Nr. 1.

1873-1898

das ehrbare Handwerk  
Gott segne

# Feestschrift

zur  
Feier des 25 jährigen  
Bestehens  
des  
Katholischen Meister-Vereins  
in Breslau.

Am 19. 20. u. 21. Juni 1898.



# Willkommensgruß

des katholischen Meistervereins beim 25 jähr. Stiftungsfest.



Seid Freunde herzlich uns willkommen!  
Die unsre Botschaft Ihr vernommen  
Und freudig seid herbeigeeilt;  
In unsrer Bischofsstadt, der alten,  
Im trauten Kreise wohlbehalten  
Mit uns der Tage Jubel teilt.

Habt Dank und laßt's Euch hier gefallen —  
Geöffnet steh'n St. Vinzenz's Hallen  
Und Händ' und Herzen sind bereit —  
Auch selbst der Frühling schafft das Seine  
Mit seinen Blüten, seinem Scheine,  
Beut zum Empfang er sein Geleit.

Gilt's doch ein Fest, wie selten eines!  
Ja, wie es überhaupt noch keines  
Zu feiern gab in Stadt und Land —  
Ein Viertelsäkulum es kündet,  
Seitdem der Meisterbund gegründet,  
Ein solcher nie vordem bestand.

Bekennnistreu und fest gegliedert,  
Mit Kolping's Söhnen eng verbrüdet,  
Und seinem Werk ein treuer Sohn.  
Nur um den Meisterstand zu heben —  
Ihm Kraft und äußern Wert zu geben —  
Drin sucht er freudig seinen Lohn.

Und denen, die wir „Hier“ geladen,  
Die uns beehrt in Lieb' und Gnaden —,  
Auch Ihnen sagen wir zum Schluß:  
Aus dankerfülltem, freud'gem Drange  
Mit lautem, hellem Jubelklange,  
Den herzlichsten Willkommensgruß.

§ . . . . r





# Fest-Programm

für die

## 25jähr. Jubel-Feier des katholischen Meister-Vereins zu Breslau

am 19., 20. und 21. Juni 1898.



### Sonntag, den 19. Juni:

- Nachmittag 4 Uhr: Beginn des Konzerts im Garten des St. Vinzenzhauses.  
(Zum Eintritt berechtigt nur der Besitz der Festschleife.)
- " 4 1/2 " Beginn der General-Konferenz der Meister-Vereine im kleinen Saale des St. Vinzenzhauses.
- Abends 8 " feierliche Begrüßung der Festgäste im großen Saale des St. Vinzenzhauses.  
Hiernach: Geselliges Zusammensein daselbst.

### Montag, den 20. Juni:

- früh 7 Uhr: Antreten der Festteilnehmer im St. Vinzenzhaufe zum Kirchgang.  
(Fahnenweihe.)
- " 8 " Festgottesdienst nebst Fahnenweihe in der Kirche zu St. Maria auf dem Sande.
- " 9 1/2 " Rückmarsch mit Musik von der Kirche nach dem St. Vinzenzhaufe über die Dominikinsel, Lessingplatz. Darauf: früh-Konzert.
- Mittag 12 " Gemeinschaftliches Mittagmahl, à la carte 1,50 Mk.
- Nachmittag 2 " Aufstellung und Umarmung zum Festzuge.
- " 3 " Abmarsch des Festzuges durch die Stadt nach dem Schießwerder. Daselbst: Festaktus.  
(Festhymnus, Festrede, Prämierung der Gründer und Jubilare des Vereins, Überreichung der Fahnenbänder, Entgegennahme der Glückwünsche.)

Hierauf: Konzert.

Bei eintretender Dunkelheit: Große Illumination des Gartens und Pracht-Fonten-feuerwerk.

Abends 10 1/2 Uhr: Beginn des Balles im großen Saale des Schießwerders.

### Anmerkungen.

Die Aufstellung zum Kirchgang erfolgt mit der Fahne und dem Jubelverein am Schluß, ebenso die Rückkehr von der Kirche nach dem St. Vinzenzhaufe.

Beim Festaktus im Schießwerder gruppieren sich sämtliche am Feste teilnehmenden Fahnen hinter der Fahne des Jubelvereins, auf dem dafür errichteten Podium, nach Anordnung der Ordner.

### Dienstag, den 21. Juni:

früh 8 Uhr: Requiem für die verstorbenen Mitglieder in der Kirche zu St. Maria auf dem Sande.

Nach diesem: Gruppenweise Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Breslaus.

Gruppe I. Gruppenführer: Herr Obermeister Michalka.  
Versammlungsort: Ring. (Staupfäule.) Besichtigungen der inneren Stadt: Ring, Rathhaus (Schweidnitzer Keller), Königsplatz, Promenade, 11er Kaserne, Königliches Land- und Amtsgericht, Museum schles. Altertümer, Königl. Palais, Stadttheater, Löwenbräu, Hallenschwimmbad, Städtische Haupt-Feuerwache, Liebigshöhe.

Restaurant, Fürstenbrücke, Fürstenstraße, Verlängerte Michaelisstraße, Michaeliskirche, Hirschstraße, Scheitnigerstraße, Dominikinsel, Sandstraße, Neumarkt, Catharinenstraße, Hauptpost, Taschenstraße, Liebigshöhe.

Gruppe II. Gruppenführer: Herr F. Gerlich. Versammlungsort: Königsplatz (zu erreichen durch jede Pferdebahn). Königsplatz, Königsbrücke, Kasernen, Wilhelmsbrücke, Kohlenstraße, Universitätsbrücke, Universität, Promenade, Augustaplatz, Holteihöhe, Knorrbrunnen, Biergartenstraße, Liebigshöhe.

Gruppe IV. Besichtigung der äußeren Stadt (Carmeter-Droschken). Gruppenführer: Herr A. Klose. Versammlungsort: Dominikanerplatz. Kostenpunkt: circa 1 Mark. Kaiserliches Hauptpostamt, Albrechtsstraße, Ring, Schweidnitzerstraße, Kaiser Wilhelmsstraße, Parkstraße, Südpark, Kleinburger Chaussee, Kaiser Wilhelmsplatz, Höfchenstraße, Museumsplatz, Museum der bildenden Künste, Graupenstraße, Äußerer Stadtgraben, Königsplatz, Reuschstraße, Blücherplatz, Ring, Ohlauerstraße, Taschenstraße, Liebigshöhe.

Gruppe III. Besichtigung der äußeren Stadt (Carmeter-Droschken). Gruppenführer: Herr A. Schuntermann. Versammlungsort: Lessingplatz. Kostenpunkt: circa 1 Mark. Lessingbrücke, Paul- und Thiergartenstraße, Neubauten der Königl. Kliniken, Neue Paßbrücke, Zoologischer Garten, Weg über den Rennplatz nach der Schwoitscher Chaussee, Parkweg, Park-

Gruppe V. Besichtigung der Stadt auf der Rundbahn (Ringbahn): Gruppenführer: Herr Heinisch. Ausgangspunkt: Lessingplatz, Feldstraße. Richtung: Oderthor. Schluß: Centralbahnhof, Taschenstraße, Liebigshöhe.

früh von 11 Uhr ab: Frühschoppen (Frühstück) auf der Liebigshöhe.

Mittags 1 Uhr: Dampfschiffahrt mit Musik nach Wilhelmshafen.

(Treffpunkt: Dampfer-Haltestelle an der Sandbrücke.)

In Wilhelmshafen: Konzert und Belustigung.

Die Rückkehr von dort kann stündlich mit jedem fahrplanmäßigen Dampfer geschehen.

Abends 11 Uhr: Letzte Rückfahrt mit Musik.

### Der Vorstand und der Fest-Ausschuß.

i. A.: Ritter, Mühlgasse 25.





## Prolog zur Fahnenweihe.

Seht, mit Laubgewind' und Fahnen reichgeschmückt,  
Prangen ringsum unseres hohen Festsaa's Wände,  
Und wohin das Auge immerhin nur blicket,  
Reichen Rolpingsbrüder freudig sich die Hände.

Denn ein schönes Brudersfest, ein Fest der Erene  
Ist es, das sie heute feierlich begehen;  
Durch der Kirche Segenshand empfing die Weihe  
Ihre Fahne, die sie froh und treu umstehen.

Wie die Kirche aber ihren heil'gen Segen  
Ihrer neuen Fahne heute hat gegeben,  
So auch will sie segnen jetzt und allerwegen  
Mit der Himmelsgrüde des Vereines Streben.

Freudig grüssen wir daher die heut'ge Stunde,  
Die dem guten Werke müge immer frommen,  
Und mit uns vereinet, freuen sich im Bunde  
Viele Brüder, die zu unserm Fest gekommen.

Denn der Feier heute nahen keine Feinde  
Unseres Vereines und seiner heil'gen Sache,  
Erene Brüder sind es, liebe gute Freunde,  
Die gerne mit uns weilen unter einem Dache;

So gescharet, eng und tren um unsre Fahne,  
Schauet jetzt zum Hilde aufwärts, das sie zieret,  
Seht, Sankt Joseph ist es, und sein Banner mahnet  
Allzeit uns, dass er in Huld uns sicher führet.

Sa, kein anderer Führer kann uns so geleiten!  
Besser kann ja nie für uns ein Gönner sorgen  
Als Sankt Joseph, er wird uns bereiten  
Liebevoll den Platz, wo ewig wir gehören.

Denn gelobet, Meister, alle jetzt aufs neue,  
Stets Sankt Josephs Fahne hoch zu halten;  
Dem Vereine stets zu wahren eure Erene  
Wie für ihn in Lieb' und Eifer zu erkalten.

Und nun — vielen Dank, Ihr lieben Gäste,  
Die wir heut bei uns versammelt sehen,  
Eure Gegenwart bei unserm schönen Feste,  
Wass des Festes Glanz und unsere Freud' erhöhen.

Dank vor allem Euch, die aus der Ferne  
Ihr gekommen seid zu euren Brüdern,  
Seid versichert, dass wir herzlich gerne  
Mit der Zeit Euch eure Gunst erwidern!



## Weihelied.

Gedicht von H. Hübner. Komponiert von Paul Mittmann.

Preis und Dank am Tag der Weihe,  
Den der Herr so schön gemacht!  
Heil dem Banner, das aufs neue  
Hier erstrahlt in Glanz und Pracht:  
:: Unfres Standes Ruhm und Zier,  
Diesem Zeichen folgen wir. ::

Stehn zu ihm im Meisterbunde  
Fünfundzwanzig Jahre schon;  
Festlich giebt's und treulich Kunde,  
Dient dem Altar und dem Thron:  
:: Dafür trägt's in seinem Schild,  
Wappen und St. Josephs Bild. ::

Und so töne heut am feste  
Frohbegeistert unser Lied!  
Das auch Gönner, Freund' und Gäste  
Gern zu unsrer Fahne zieht.  
:: Sei's in Freude, Leid und Streit:  
„Hoch die Banner allezeit!“ ::

## Meisterlied (Hymnus).

Gedicht von Paul Keller. Komponiert von Paul Mittmann.

Nun Freunde, nun reicht Euch die sehnige Hand,  
Wir sind uns verbrüder't, wir sind uns verwandt,  
Uns allen ja wurde ein gleiches Geschick:  
Das nämliche Leid und das nämliche Glück.  
Für uns heißt es schaffen, wohl spät und wohl früh,  
Ein jeder der Tage bringt Arbeit und Müh,  
Und manchen, der treulich sein Tagwerk vollbracht,  
Den wieget Frau Sorge in schlafloser Nacht. —  
Und doch ist der Stand uns der liebste der Welt,  
In den wir mit Freuden uns selber gestellt:  
:: Wir schaffen und denken im Herzen allweil:  
„Dem Herrgott zur Ehr' und dem Nächsten zum Heil!“ ::



Nun schloß sich die Werkstatt; zu fröhlichem Bund  
führt uns zusammen die feiernde Stund,  
Nun laßet die Mühen und Sorgen zu Haus  
Und ruht Euch die Hand und die Seele hier aus;  
Ein freundlicher Blick und ein freundliches Wort,  
Die finden im Herzen den fruchtbaren Ort,  
Und stärkende Labung für jedes Gemüt  
Ist immer ein fröhliches, feuriges Lied.  
Die Herzen voll Freude, die Kehlen voll Klang,  
Ihr Freunde, so singt Euren Meistergesang,  
:,: Bei jubelndem Lied sei die Freundschaft erneut:  
„Dem Herrgott zur Ehr' und uns selber zur Freud!“ :,:

Bei all' unsrer Mühe, bei all' unserm Glück,  
Ihr Freunde mög' lenken sich aufwärts der Blick,  
Zu dem, der die Arbeit geheiligt, geweiht,  
Der selber getragen des Arbeiters Kleid.  
Der sich einen Meister zum Schützer gewählt,  
Hat all' unsre Mühen und Sorgen gezählt,  
Er weiß, was uns frommt, er kennt Ziel und End;  
Wir woll'n uns befehl'n in die heiligen Händ'.  
Drum Schaffen und Sorgen und Freude und Leid,  
Sie sei'n ihm geweiht und geheiligt allzeit,  
:,: Und dünk'et die Arbeit, die Sorge uns schwer,  
Da beten wir innig: „Dem Herrgott zur Ehr'“. :,:



## Geschichtlicher kurzer Rückblick

über die Zeit der Entstehung des Jubilar-Meistervers eins bis jetzt.

Der erste Versuch zur Gründung des katholischen Meistervereins Breslau fand statt am 12. März 1872 auf Anregung des Diözesan-Präses vom katholischen Gesellenverein, Kuratus Bode, unter den Vorstandsmitgliedern: Tischlermeister Buhl, Züchnermeister Reimann, Schlossermeister Michler, Fleischermeister Hartrampf, Bäckermeister Misliewicz und Bäckermeister Goerlich. Wegen unvereinbarer Meinungsverschiedenheiten zwischen Kuratus Bode und den versammelten Mitgliedern mißlang das erste Unternehmen.

Am St. Josephstage 1873 erging eine erneute Anregung zur Gründung desselben Vereins durch eine Deputation katholischer selbständiger Handwerker an Kuratus Bode. Die definitive Gründung des Vereines fand statt am 23. März 1873 mit Fixierung des Gründungstages auf den 19. März 1873.

Das Ergebnis der ersten Vorstandswahl war folgendes: Geistlicher Präses Kuratus Bode; Obermeister Fleischermeister Hartrampf; Stellvertreter Schneidermeister Hanisch; Schriftführer und Rendant Gerichtsaktuar Hahn; Kassierer Schlossermeister Strachotta; Assistenten: Hauck, Alter, Schneider, Klose, Rosinski, Schierse, Gosch, Weidlich. Versammlungslokal: Der kleine Saal des St. Vincenzhauses.

Von den Gründern des Vereins leben noch folgende Herren:

- 1) Schlossermeister Anton Strachotta;
- 2) Klempnermeister August Klose;
- 3) Fleischermeister Albert Elsner;
- 4) Schornsteinfegermeister Paul Schneider;
- 5) Kürschnermeister Julius Klein.

Als Jubilare gehören dem Vereine an die Herren:

- 1) Bäckermeister Franz Maschinski;

- 2) Schneidermeister Anton Krug;
- 3) Kürschnermeister Anton Kraemer;
- 4) Schuhmachermeister Joseph Grell;
- 5) Schneidermeister Joseph Scholz;
- 6) Tischlermeister August Hoppe;
- 7) Lithograph Albert Baumert;
- 8) Schneidermeister August Deumlich;
- 9) Schneidermeister Friedrich Krug;
- 10) Tischlermeister August Nommert.

Am 9. Mai 1873 übernahm Fürstbischof Heinrich huldvoll das Protektorat des Meistervereins.

Das erste Stiftungsfest wurde begangen am 7. Mai 1873 mit Generalkommunion in der St. Adalbertkirche.

Am demselben Tage wurde Abends bei der geselligen Unterhaltung die Gesangsabteilung des Meistervereins gegründet unter Leitung der Lehrer Fieweger und Nickel.

Den 24. September 1873 vollzog Kuratus Bode in der St. Adalbertkirche die Weihe der neuen ersten Vereinsfahne.

In das Jahr 1874 fällt die Gründung der Krankenkasse verbunden mit Sterbekasse für die Mitglieder.

In demselben Jahre entstanden die regelmäßigen Vorträge in den Monatsversammlungen am ersten Mittwoch des Monats.

Am 1. Oktober 1884 wurde auf der Generalversammlung zum neuen (zweiten) Obermeister gewählt: Schuhmachermeister Aßmann.

In demselben Jahre (1884) fand die Gründung der Bodestiftung zur Unterstützung armer bedürftiger Handwerker statt.

Am 28. Februar 1886 legt Bode sein Präsidium nieder und scheidet aus Breslau zur Übernahme der Dompfarrei Groß-Glogau.



Im August 1886 wird als zweiter geistlicher Präses proklamiert: Kanonikus Seltmann, dessen feierliche Einführung den 15. September 1886 erfolgte.

Januar 1890 stirbt der Gründer des Meistervereines, Dompfarrer Bode, in Groß-Glogau.

Am 20. und 21. Juli 1890 ist die Feier der Generalkonferenz der katholischen Meistervereine Schlesiens in Breslau.

Im Februar 1891 verliert der Meisterverein durch Tod den zweiten Obermeister Asmann.

Als dritter Obermeister wird am 4. März 1891 gewählt: Tapezierer C. Ritter, der ununterbrochen bis heute den Vorsitz führt.

Im Oktober 1893 legt Kanonikus Seltmann das Präsidium nieder.

Am 5. Juli 1894 findet die Generalkonferenz der katholischen Meistervereine der Diözese Breslau unter Vorsitz des Erzprieesters Dittrich in Ziegenhals statt.

In kurzen Zeiträumen folgen nun als geistliche Präsidien des Meistervereins:

Kaplan Irle von St. Matthias;

Kaplan Kobel von St. Mauritius;

Kuratus Hemmer von St. Heinrich;

Der kath. Meisterverein in Breslau zählt seit der Zeit seines Bestehens fünf geistliche Präsidien.

Den gegenwärtigen Vorstand bilden:

Kuratus Hemmer, geistlicher Präses,

Tapezierer C. Ritter, Obermeister,

Schuhmachermeister Michalke, Ober-

meister,

Wurstfabrikant Seidel,

Schneidermeister J. Scholz,

Drechslermeister Werner,

Klempnermeister Klose,

Schlossermeister Strachotta,

Bäckermeister Kalke,

Tischlermeister Kastner,

Strumpfwarenfabrikant Weißbeck,

Tapezierer Heinisch.

Die gegenwärtige Mitgliederzahl beträgt ca. 400.

## Kuratus Augustin Bode

### Gründer des Meister-Vereins.

Am 21. Mai 1873, in einer Vorstandssitzung des neu gegründeten katholischen Meistervereins Breslau, im St. Vincenz-Hause, machte der Gründer und Präses dieses Vereins, Kuratus Augustin Bode den Vorschlag, den Pfarrer Ernst Nicht in Hochkirch bei Glogau, zu seinem silbernen Priester-Jubiläum am 17. Juni cr. in geziemender Weise zu ehren; aus pflichtschuldiger Dankbarkeit für das viele Gute, das der Jubilar in früheren Jahren als Lokal- und Diözesan-Präses des katholischen Gesellenvereins in Breslau gewirkt und hinterlassen hat.

Am 19. März dieses Jahres feiert der katholische Meisterverein in Breslau sein silbernes Jubiläum. Er erachtet es da auch als eine strenge Pflicht der Dankbarkeit, denjenigen geziemend zu ehren, der den Verein half ins Dasein zu rufen, der ihn eine Reihe von Jahren als geistlicher Präses geleitet und immer kräftiger und dauerhafter trotz der ungünstigen, traurigen Zeitverhältnisse ausgebaut hat.

Eine Bode-Stiftung hat seit 1882 durch Austeilung ihrer Wohlthaten die Erinnerung an den geistlichen Vater unter den Vereinsmitgliedern dauernd befestigt. Ein großes Porträt des verewigten Stifters soll vom Tage des 25-jährigen Jubiläums an das Versammlungslokal schmücken. Eine Deputation des Meistervereins soll am 19. März cr. auf dem Grabe des Verstorbenen in Groß-Glogau einen Kranz niederlegen.

Einen kleinen, bescheidenen Ehrenkranz soll auch folgende dürftige Lebensfizzi des Verstorbenen bilden.

So bekannt der Name Bode in der ganzen Diözese ist, so wenig ist uns schriftlich hinterlassen über sein Leben. Schon vor mehreren Jahren hatte Geistlicher Rat Meer bei der beabsichtigten Herausgabe eines zweiten Bandes „Charakterbilder aus dem schlesischen Klerus“ auch den geistlichen Rat Bode aussersehen, um ihm ein Denkmal zu setzen. Aber in der Hinter-

lassenschaft Meers ist nichts zu finden, aus Mangel an den notwendigsten Daten. Jedemfalls hatte Bode unter seinen guten Freunden keinen, der ihm bei jeder Gelegenheit Weihrauch in der Öffentlichkeit streute.

Augustin Bode ist geboren in Breslau am 28. Juni 1833 als Sohn einfacher Eltern.

Sein Vater war Einnehmer am Schweidnitzer Thor. Den Vater verlor er frühzeitig; die Mutter starb kurz vor oder nach seiner Priesterweihe.

In seiner Schulzeit kam er als Zögling in das Stift Mater dolorosa, wo wir ihn als Kuratus später wieder finden, und besuchte die Domschule. Seine bedeutenden Talente erregten die Aufmerksamkeit und Zuneigung der Lehrer, welche ihm den Besuch des Gymnasiums ermöglichten. Hier errang er sich durch Begabung, Fleiß und große Fortschritte bei den Versetzungen mehrere Prämien. Besonders tüchtig war er im deutschen Aufsatz und im mündlichen Vortrag, weshalb er öfters die üblichen Ansprachen und Festreden halten durfte.

Aber auch außerhalb des Gymnasiums finden wir bereits den jungen gewandten Redner. Als Gymnasiast soll er schon mit Geschick unter Dr. Wicks Präsidium Vorträge in katholischen Versammlungen gehalten haben.

Im Herbst 1852 wurde Bode auf der Universität in Breslau immatrikuliert. Mit gewissenhaftem Fleiße besuchte er die Kollegien und schrieb die Vorträge seiner Lehrer nach.

Seine tüchtigen Leistungen, sowie eine Fürsprache wahrscheinlich des damaligen Privatdozenten Dr. Reinfens bewirkten es, daß fürstbischof Heinrich ihn trotz der irregularitas ex defectu corporis = körperliches Gebrechen, zum Priestertum zuließ.

Am 28. Juni 1856, an seinem Geburtstag, wurde Bode vom fürstbischof ordiniert und seinem Wunsche entsprechend in die Seelsorge geschickt und zwar zunächst als Kaplan nach Baerwalde bei Münsterberg. Von seiner dortigen Seelsorgsthätigkeit hat er später gerne gesprochen und bei seiner scharfen Beobachtungsgabe viel Stoff zu heiteren Erzählungen und Anekdoten gesammelt.

Vorübergehend wurde er dann Kaplan in Berzdorf bei Münsterberg.

1858 kam Bode als Kaplan nach Groß-Glogau, zuerst an die Stadtpfarrkirche, später

an die Domkirche. Hier wirkte er sehr segensreich, namentlich als Prediger. Aber noch auf einen anderen Seelsorgszweig sollte er in Groß-Glogau geführt werden, auf welchem seine Person und seine Thätigkeit eine providentielle Bedeutung erlangte: Der Gesellenverein.

Die Groß-Glogauer Jahre sind wohl in jeder Beziehung die glücklichsten seines Lebens gewesen, nach denen er sich später oft zurücksehnte.

1863 wurde Bode als Spiritual oder Kuratus nach Breslau an das Stift Mater dolorosa versetzt. In der neuen Stellung begnügte er sich nicht mit der Arbeit als Beichtvater der Schwestern und als Religionslehrer, sondern half aus in Stadt und Provinz. Wo jemand ihn beehrte, war er bereit zur Aushilfe und konnte niemandem eine Bitte abschlagen. Unzählige Male war er fest- und Gelegenheitsredner.

Im September 1873 machte ein ehemaliger Zögling des Stiftes Mater dolorosa auf seinen früheren geistlichen Vater und Lehrer einen Mordanfall früh morgens, während dieser noch im Bette lag, und brachte dem hilf- und wehrlosen Leiter der Anstalt starke Verletzungen am Kopfe und im Gesichte bei. Wahrhaft rührend ist die Teilnahme, welche dem Verunglückten von allen Seiten zugewandt wurde und beweist, in wie großen Kreisen Bode geliebt, geschätzt und verehrt wurde. In dem Generalberichte des Breslauer Diözesan-Gesellenbundes für das Jahr 1874 steht hierüber geschrieben:

„Liebe Vereins-Brüder! Vor allem drängt es mich, Allen, die in den Unglückstagen des September v. J. meiner so liebevoll gedacht, schriftlich und auf telegraphischem Wege mir ihre Teilnahme bezeugt, für mich namentlich so kräftig gebetet, an dieser Stelle noch einmal meinen innigsten Dank auszusprechen.“

Die Siebziger Jahre, die Zeit des schweren Kulturkampfes, sind jedenfalls die fruchtbarsten und arbeitsreichsten seines Lebens, nämlich seine Thätigkeit nach dem Vorbilde Kolpings. Gesellen- und Meisterverein in ihrer Entstehung und Entwicklung nicht bloß in Breslau, sondern in der ganzen Diözese tragen in ihren Vereinsakten ehren- und ruhmvoll den Namen Bode.

Der Kulturkampf wandte sich mit zerstörender Wut auch gegen die katholischen Vereine und suchte ihnen alle Lebensquellen abzugraben.



Wer ein Staatsamt oder eine staatlich besoldete Stelle unter den Laien inne hatte, mußte den katholischen Vereinen und Vereinsbestrebungen fern bleiben. So sah man z. B. die katholischen Lehrer und ähnliche große Wohltäter von den katholischen Gesellen-Vereinen ausgewiesen. Die Vereins-sitzungen wurden polizeilich überwacht, die Vereinsakten polizeilich revidiert und den geistlichen Vorständen ihre Thätigkeit auf jede mögliche Weise erschwert und verleidet. Kein Wunder, wenn mancher gerade zart emporgeseimte katholische Gesellenverein unter solch niedrigen Zeitumständen vernichtet wurde.

Da war es Bode, der als Diözesen-Präses der Gesellen-Vereine auf den General-Versammlungen in der Provinz mit tiefer Empfindung redete von den dornenvollen Arbeiten und Pflichten eines Gesellenwaters in diesen schweren Zeiten, der aber auch aufrichtete und begeisterte zu vertrauensvollem Beten und Arbeiten. Wo ein Verein sich auflösen wollte, griff er entschieden ein, um neues Leben anzufachen.

Im Jahre 1881 bei Gelegenheit des 25-jährigen Priesterjubiläums erhielt Bode auf Eingabe des Breslauer Archipresbyterats vom Fürstbischöf Heinrich den Ehrentitel „Geistlicher Rat“, eine Auszeichnung, über welche Tausende sich freuten.

Zwei Jahre später wurde Bode Rat im Fürstbischöflichen General-Vikariat-Amt. So schied er aus dem Stifte Mater dolorosa und bezog die Benefiziaten-Wohnung auf der kleinen Domstraße. Das neue Amt sollte ihm die Arbeitslast erleichtern und zugleich mehr freie Zeit gewähren für die Vereinsthätigkeit. Aber nur mit Widerstreben trat er die neue Stelle an, für die er wohl mit Recht sich als ungeeignet erklärte und zwar gerne mit den scherzhaften Worten: Er habe keinen Beruf für die ecclesia scribens (die schreibende Kirche).

Fürstbischöf Robert gab ihm deshalb auf sein Gesuch die Dompfarrei von Groß-Glogau im Jahre 1886. Mit krankem Körper trat er die neue Pfarrei an. Schon in Breslau zwang ihn ein Beinleiden bei seinen amtlichen Ausgängen in der Stadt oft die Droschkenfutcher anzusprechen, denen er in seiner Freigebigkeit jedesmal ohne Unterschied 1 Mark in die Hand drückte.

Ende 1889 befiel ihn die Influenza. Bei einem zweiten derartigen Krankheitsanfälle gefellte sich hierzu Lungenentzündung, welcher der schwache Kranke erlag in der Oktav der hl. Dreikönige 1890.

Die Beerdigung fiel auf den Sonnabend. Das war die Ursache, daß der Klerus aus der Provinz schwach vertreten war. Sonst hätten sicherlich Hunderte von ihnen dem in der ganzen Diözese gekannten, geehrten und verdienten Priester die letzte Ehre erwiesen.

Ein langjähriger intimer Freund des Verstorbenen sagt: „Bode war ein lebenswürdiger, teilnehmender, aufrichtiger Freund, aber von entschiedenem Charakter.“ Er besaß eine dichterisch empfindsame Seele, eine zarte praktische Psychologie. Wenn Bode unter den Gesellen oder Meistern saß, ging er ganz auf in ihre Interessen und Angelegenheiten, da war er ihnen Alles. Wenn er eine Festrede hielt, atmete jedes Wort, wie die Blume den Duft, natürlich und organisch Festfreude, Festempfindung.

Mit dieser großen, warmen Gemüts-tiefe verband aber Bode einen entschiedenen, zielbewußten Willen. Das bezeugt klar die Leitung der Gesellen- und Meistervereine, das bezeugen diejenigen, welche unter seinem Präsidium standen und wirkten: „Wenn seine Vorschläge und Pläne nicht verwirklicht wurden, konnte er sehr ungemüthlich werden.“

Der Dichter sagt: „Es wächst der Mensch mit seinen Zielen“. Welches waren die Ziele, welche diesen eifrigen Priester und Vereinspräses in Wort und That so wachsen ließen? Gott, Gottes Willen, Gottes Wohlgefallen! Bei allen wichtigen Vorhaben und Plänen sucht er im Gebete Erleuchtung über Gottes Willen, Stärkung durch Gottes Beistand. Sein Herz und Gemüt ist zuerst empfindsam und zart gegenüber Gott, darum ist es so edel und teilnahmsvoll gegenüber den Menschen; sein Wille ist zuerst hingewendet auf Gott, darum ist er so stark, sicher und zielbewußt, um zu begeistern und zu gewinnen den Willen der Menschen.

Möge dieses sein Beispiel fortwirken im katholischen Meisterverein, dessen 25-jähriges Jubiläum mit dem Zweck des Vereins auch die edle Person des Stifters in begeisternde Erinnerung bringen soll.

## Woas der Schubert Andres aus Wilschwit mit a Handwerksmeestern vo Gruf-Brassel fer traurige Derfoahrungen machte.

Humoreske von A. Spiker.

Mar der Schubert Andres is, wiel ich euch bahl soarn, und wie a mit a Handwerksmeestern vo Gruf-Brassel zusommengerooten woar, doas sullt ihr derno derfoahrn.

Al hotte a siehr schienes Pauergutt ei Wilschwit, der Schubert Andres, woas ihn und sei Weib, seine Karlina, gutt laben ließ. Uf Kinder hotten se sich nich eigelohn. Vo Person woar a'n lange, dürr Huppenstange. Die Länge woar'm oangeborn, und die Dürr foam dohar, weil ar a ganzen Tag hinger a Leuten har woar und fleißig mierte oangriff und drim keene Zeit hotte, sich ein Kratschem en dicken Bauch oanzuschaffen. Is Geld hätt a besser derzu gehoot wie der dickbauchige Kirchpaner vo Wilschwit; denn die Wirtshof bruch't'm a su viel, doß a und a kunn'd sich olle Joahre die nötigen Moneten ei de flecke stecken.

Lange Joahre labt a mit Semmer ei Ruh und Frieden, bis se endlich ver eenigen Joahren is Zeitliche sagente. Au woar a uf emaal a Witber vo Oanfang der Sechziger Joahre. „Woas sullt de dich denn noch länger quälen?“ soat a eenes Tags zu sich selber. „Keene Kinder huße nich, und wie lange wirft de denn no rimbobbeln? Wenn ich gut verfoßen koan, mach ich's.“ Und richtig, 's poßte ooch bahl. Al frigte die Wirtshof gutt bezoahlt, und a zug eis Auszugstiebel. Is nutwendige Möbel noahm a sich mierte, und is übrige verauktioniert a. Al brauchte ja bluf eene Stube, und do stoand is lange Kanapee mit'm Eaderüberzuge bem Uwen, dar seine Schuldigkeit thoat; denn a liebte die Wärme ein Winter ei der Stube äben su wie ein Summer draußen uff'm Felde. Verm Suffa stoand der gruf vierbeinige eechne Tiesch, immer hibsch reen gewoschen. Ei dar eenen Ecke hing der Seeger, a Erbstücke vum Voater; ei der andern Ecke stoand der Kleiderschrank und bem Fenster die Kumode, ei dar a fester, eechner Kosten under der Wäsche stakte. Ei dam Kosten loagen die Fandbriefe und is boare Geld. Al hibsch Kapital oder woar uf der Wirtshof zur irschten Stelle eigetroin.

Zurirschte gesiel'm is Missiggehn ganz gutt. Al stoand olle Mergen zeitlich uf; denn a woarsh emaal gewöhnt. Do a genung Zeit hotte, kocht a sich a Koffe selber und noach'm friehstücker undernoahm a'n Gang ums feld. Uf'm Rückwege kehrt a im a else rim bem Kratschmer ei, tronk irsch'n samsten Heinerich, derno seine Baierische und sohte is Mittichaffen druff. Sie,

die Kratschmern, kunn'd'm gutt leiden, und se thoats'm drim zu Gefollen, doß se fer ihn mierte kochte. Zur Vashper wärnt a sich a übrigen friehstücker, und zum Abendassen ging a wieder ei a Kratschem, wu a mit'm Ortsvorsteher und mit'm Kirchpaner sen Sechszundzwanzig spielte. Al su gings'n Zeit lang ganz gutt. Wie's oder oanfing und is raante olle Tage, und a hotte a brinkel is Reifen ei die grufse Ziehne gekriegt, doß a nich aus der Stube kunn'de, do sings'm oan, eelstzig a wing langstielig zu warn. Drim begriff a's mit grufser Freede, wie ihn do groade der Branntweinbrenner Rumler aus Brassel besuchte, dam a früher amaal die Wilschwitzer Joad verschofft hotte. Sie tischferierten lange miteinander über doas und jens, bis der Rumler — wie's a Andres groade wieder amaal ei der Ziehne zwickte, doß a Grimassen schniet — rausplohte: „Andres, nimm mersich nich übel, oder a wing eefällig bist de doch. Woas quälst de dich denn a su eelstzig? Ich oan denner Stelle thäte noch amaal heiroaten. Wenn du ooch schunt a Sechziger bist, hußt de dich doch ganz gutt gehaln, su doß ma dir deine Joahre nich oansitt. 's heiroaten ja viele ei deinem Alder noch amaal. Ich wiste eene Partie fer dich; is ihs a hibsch Madel, ackerat und wirtshofstlich, 'n weit-leefige Verwandte vo mir. Sie hot zwoar schunt dreimal genullt, oder sie also doch bluf holb a su alt wie du. Eene schiene Ausstattung brengt se dir mierte. Die Emilie wär dich schunt flägen, und doß se dich möchte, dodruf konnt de Gift nahmen. Sie meente nenlich irsch't amaal zu mir, wenn se amaal heiroaten thäte, do müßt's enner ei gesehten Joahren sein; 'n jungen Schlinschlanf möcht se nich. Freilich würd'st du müssen noch Brassel ziehn; denn uf's Durf möcht se nich. Warum wär dir's denn oder ei Brassel nich gefollen? Kunzert und Theater hußt de olle Tage; uf Scheitnig und ei a Siedpark künnt'r spozieren giehn, und über handsweilen ihs amaal a Zirkus do, wu de denn Fardeverstand derweitem konnt. Geld hußt du ja genung, doß ihr euch nisch obgiehn lohn brauch't. Und is bisel grufstücker Manieren wirft de dir oach schnell oangewöhnt hoan; do war ich dir schunt halfen, und du bist ja alleine nich uf a Kupp gefolln. Du konnt mich amaal besuchen, und do war ich's ericheten, doß die Emilie groade bei mir ihs, und do kunn'd ihr euch ja kennen lernen. — Je länger der Rumler-Brenner rädte, aster meh is 'm Andres eilenchten thoat. Wenn a ooch sporjom woar, a Geiztroagen wo



a nich. Sie machten zusommen en Iberschlag, wiewiel a wär is Joahr über ei Brassel brauchen und a foand, doß die Zinsen lange nich drufgiehn würden und doß a immer noch genung uf de huche Kante lähn kumde. Kurz und gutt, die Sache wurde eigefadelt, und fims Wuchen druf hott a se uf'm Hofse, die Emilie. 's Madel gesiel ihm, und sie meente ooch, a wär a ganz scharmanter Moan; dos heest, se meents bluf; ein Harzen oder ducht se ganz anders. Die Woahrheet woar, doß se und se soag uf a Ploan und nich uf a Moan. Fer sich ducht se: „Wie lange wird a denn no rimgrageln, und derno hoar ich die Moneten. Doß a mich zum Univerfalerben eisetzt, dos war ich schunt befurgen. Und a hoat ja ooch bluf'n enzigen weitleeßigen Verwandten, zum zahnten Gebäde is Kleebrut, mit dam a nich amool recht preisch is.

Die Huxt ruckte immer nähnder, und der Andres mußte oan a Bräutjamsfoat denken. Alles mußte aus Brassel sein, su wullt's die Junfer Brant. Der Vetter Brantweinbrenner ging mit'm zu a Schneidern, und Andres mußte wägen der Ganpruwe a poar Tage ei Brassel bleiben. Die Stiesfletten wuru bei em vo a irschten Schustern ei Brassel bestallt; 'n netten Fußh sullden se machen; drim mußten se vurne spitzig sein und vo Lacklader. A soaß siehr gedohne drinne, und wie a se derheeme uf Vetters Roat zum Austraten oanzug und ei der Stube rimspozierte, do druckten sich die Zimm übereinander, weil se nabereinander fenn Ploß hotten. Is Lacklader brannte, und je länger a rimstiefelte, aster mehr druckten die Hagelsviecher. Der Ungischweef troat'm uf die Stirne, und a frigte schunt a Klonf ei de Füße. Nu fing a oan zu räsnieren, und zum irschten Moale stoand a mit'm irschten Brasschen Handwerksmeister uf Kriessfuß. Holb und holb woar a's schunt mit a drei Schneidermeeßtern vo wägen dam ewigen Ganpruwen. A hotte do schunt weidlich geschimpft, doß a Schneidermeister ei der Grufftoadt nich amool'n ganzen Oanzug machen britte. Dar eene wär bluf uf Hofen eigericht; der andre machte bluf Westen, und fer a Graß mußte wieder a apoter Schneider sein. Dos britte a Durffschneider olles alleene zu machen. — Na zum wingsten hott's 'm olles gepoft, und a foand sich drein. Der Schuster oder hott's mit ihm verschutt. „Ihr verknuchten gruffstädtischen Schuster ihr!“ pläkt a: „Schustermeister wullt ihr sein? Leuteschinder seid ihr: Do kummt irsch zum Knauerschuster ei Wilschwitz ei die Kiehre; dar wird's euch zeigen, wie ma'n Stiefel macht, ei dam ma leest wie uf weecher Putter. Ei am fitten Stiefel kunn die Sinn doch zum wingsten „Rührt euch!“ drinne machen.“

Nich viel besser dergings 'm Hutmachermeeßter. „s ihs Mode“, hotte der Vetter gemeent, doß der Bräutjam 'n Schappoklapp träht“, und do mußst a sich halt a su a Angstührer oanschossen. „Fußzehn Mark!“ A su teuer hott a sich's nich geducht. Alleene wenn ma Hutzfachen kooft, doas wußt a, do dorf ma nich handeln. Ei der Hand hott a gewieß noch fenn nich gehoot; denn wie 'n der Vetter is irschte Moal zusamendruckt, derschroak a wie a Haftelmacher, und a wär bahl vum Stuhle gefollen, wie am derno die Ufrichtigkeet wieder beibruchte. Verknucht knollte doas! „Närrsche Moden sein doas“, nergelt a. „Wie lange tauerts, do is die

fader atzwee, und do muß ees wieder an neuen kooßen. Und wie schwer dos Angstührer is! Da lob ich mer men irschten Brautjerlinder; dar ihs viel leichter, kußt winger und labte heute noch.“

Mit der weißen Wäsche hott a irsch sei Leiden. A Überhemde hott 'm die Emilie gefooft, vurne runder gestickt und uf der Ärel zum Zuknöppen. Ehb a sich do zurechte foand, tauerts lange. Die Manschettenknöpfe druckn 'nen, wenn a die Hand uf a Tiesch läte, und der Stiehkroagen — Andres hotte nämlich an Hols wie a Goansch — dar rieb 'm oan der frischbolbierten Gorgel rim win a Kiebeisen. Dicke Schweesstruppen kullten 'm über die Backen, wie 'm die Hanschfemachermamsell die weißen Kasseehanschen über die schwieligen Finger strich.

Olles oder ihs vergänglich, ooch 'n Huxt. Doas woar 'm Andres sei Truff. Die irschte Nacht woar a goar nich ei's Poocht gekummen; denn se hotten durchgeteeht. Om andern Noochmittiche oder, wie die Huxt gäste zum Euche naus worn, do wullt a sich bene thun. A wullt sich ufs Kanapee lähn und die Beene lang austrecken. Ja plompel Do woar is Suffa viel zu kurz fer da langen Kabander, und — do woar ooch der gruffstädtische Tischlermeister bem Andres neigefollen. „A su a Karl hoat ja keene Oohnung, wie lang a derwachner Mensch ihs“, pruckniert a. „Koft euch ock vergloasen mit euer Kunst, wenn ihr nich amool is richtige Moaß fer a Suffa wißt. Do lob ich mer mei Kanapee derheeme; doas fängt bei a Füßen oan und hirt bem Kuppe uf.“ Oder a wußt sich Roat; a ruckt sich en vo da Ruhrstühlen rieber, läte die Stalzen druf, und is tauerte keene fims Minuten, do loag a, — wie die Gelieherten foan — a Morfums Ormen. Do a oder Graupe kochte, doß ock a su pragelte, wie wenn es Urben ein Siebe rimkullt, do hierts die Emilie. Sie foam rei und befurgt'n runder. „Is Suffa“, prüllt se'n oan, „wär do zum Druffitzen und nich zum Schloafen; a rungenierte a feinen Ibergug und die Fassong und zerfrohte die Pultur vo'm Stuhle. Zum faullenzen wär is Schlossuffa do.“ „Hättst ock ees mietegebrucht ei de Ausstottung“, goab a Widerporte. „Hättst Du nur eine größere Wohnung gemietet!“ foate Seine wieder. „Do schlo doch der Guckuck nei!“ fuhr a uf. „Ihs die Wohnung nicht gruf genung fer uns zwee?“ Do woar glei der irschte kleine Krach fertig, und war woar schuld? Bluf die neuen Moden und der gruffstädtische Tischler und Tapzier.

Mittlerweile woarsch tunkel gewurn, und beede Teele sähnten sich noach Ruhe. Oaber wenn ihr denkt, der Andres foand se, do gieht ihr irre. A kusch wull eis Naft und läte sich, wie a's gewöhnt woar, mit'm Kuppe fägen die Wand. Bums! do ruffst a nieber und hagelte mit'm Schardel droan. A drähte sich um; oder uf der andern Seite woar die Gefoahr noch größer; bei em Hoare wär a uf die Diele gekaschelt. Uf'm Rücken zu liegen furcht a sich; denn a hätte geschnorcht und a häuslichen Frieden ufs Neue gestiert. A balangfierte also su gutt wie's ging und schimfte innerlich ei ees weg uf a Tapzier, dar die Madroße a su gewelbt hotte. Do woar 'm sei Wilschwitzer Struhfaak lieber; do hott's ei der Mitte 'n Tilke und do drinne loag a feste mit'm Säßliche.

Acht Tage woarn vo a Glitterwuchen vorbei. Seine Emilie hatt'n — ma foans nich anderscher foarn — uf Händen gettoin; sie labten glücklich mit einander. Do wurde uf eemol der häusliche Frieden wieder gestiert und durch wan? — Wieder durch su eene neue Derfindung. Diesmoal woar der Uhrmacher der Sündenbock. — Natierlich gehierte zu a feinen Möbeln ooch a Regeler. Acht Tage hott a seine Schuldigkeit gethoan, und nu wullt a amool ufgezoin warn. (Is woar a faderregeler ohne Gewichte.) Do boat'n Seine, doß a die Uhre amool ufziehn sullde. Warum sullt a doas nich gerne thun? Hott a doch derheeme sen Seeger olle Tage alleene ufziehn gemußt. Trugdam oder der Andres lang genung woar, reecht a doch noch nich bis auf. A noahm dastholbich a irschten besten Ruhrstuhl und wulde groade nufflattern, do schmieß'm oder die Mielchen en Blick zu, doß a glei oan die zerfrohte Pultur duchte und geduldig en Bratstuhl aus der Küche hulte. A stieg druf und leierte om Zifferblotte woas hufte, woas kumfte. Kräfte hott a genung, der Andres. Do oder goab's 'n Knar, und die Keierei ging uf eemoal a su leicht. „Wie lange muß ich denn no drähn? froit a endlich die Mielchen, wie'm der Orm schunt oansing eizuschlofen. Wie die oder soag, doß der Purpenteifel schunt eingeschlofen woar, do fuhr's er raus: „Du alter Tollpatsch, Du bist zu nichts zu gebrauchen. Du hast ja die Feder entzwei gemacht.“ Die fader ihs atzwee?“ froit a, „ich sah doch keene fader nich. O mem Seeger hots zwee Gewichte. Wenn die druben sein, hier ich uf, om Strickel zu ziehn. War sull oder hie wissen, wenn die Uhre ufgezoin is?“ A wulde groade noch uf a Tollpatsch zurückekommen; a besonn sich oaber und ließ sen Zurn bluf oam Uhrmacher aus, dar ihm a Watscher durch die Repratur wieder um a poar Märker ärmer machte.

Die Glitterwuchen worn vorbei. Is woar ja su leidlich zugegangen. Einige Zwischenfälle hott's freilich gehoot. Su hott a eemoal zum Zeitvertreib zwee fliegen, die 'n geärgert hotten, mit der Wilschwitzer fliegeklatsche, die a heimlich mietgebrucht hotte, eis Jenseits befördert, oder do woar a bei der Mielchen schien oangekummen, weil a die helle Tapete mit a zerquetachten fliegeeselen beschmiert hotte. — A andermoal hott sie a Andres eis Untree befördert, weil a sich die lange Pfeife mit Wanfer gesnuppt und sich oans fanster gefoht und die Gardinen vulgemeldert hotte. Oder die kleinen Reibereien wurden immer bahl wieder beigelät. — Uf a Bäcker hott' a ooch ei der irschte 'n Buß gehoot; denn die Wilschwitzer Brute woarn halt viel größer, und a meente, die Brasschen Bäcker wärn olle Geizkroagen; sie hätten zu niedliche Teegschüßeln. — Vunt uf a Wurschtmacher woar a irsch recht nich gutt zu sprechen. A foand ei der Wurscht keene fleeschstückel, und do schub a die Schuld uf die neuen Maschinen, die die Wurschtmacher ei der Stoadt hoan; die dermershelten noach ferner Vansicht is fleesch a su siehr, doß is derno su ausfag, als wie wenn der Bäcker Sammelteeg eigernht hätte, und is schmecte ooch dernoach.

Is Water woar schunt etwoas herbßlich gewurn, wie enes Tags a Poatebrief ans Putsdam oan die froo Emilie foam. Sie hotte durt Verwandtschoft und

sullte bei em kleinen Madel die Poatenstelle übernehmen und sich en recht langen Urlaub mietebringen. „Wenns de eemoal a su weit fährst“, meente do der Andres, „do is doch ei eem, schunt wägen 'm Boahngelde; do bleib ock a su lange, bis is Returbilljet obgeloosen ihs.

Ich war mich schunt verlustimien. A Frießstückkoffe koch ich mer selber, 'n grußen Tupp, daß 'n Eufche fer die Vatscher übrig bleibt. Mittich und Obendassen gieh ich eis Weiße Haus; do ihs reichlich und kußt nich viel. Du brauchst dich also nich ängsten vo wägen 'm Wiederkommen. — Die Emilie woar dermierte zufrieden; sie stallt 'm a neuen Spirituskocher vollgeguffen hie, wenn a und a wullt sich amool a poar weecher Eeer kochen, lät 'm is neue Sicherheitschluß fer die Untreethüre uf a Tiesch, hoands 'm uf die Seele, doß a's ja droamachen sullde, wenn a furtging, und se dompfte obends mit 'm Korritzuge ob.

Wie der Strubwitber a andern Murgen derwachte, woar der Himmel kiegroo; is Water woar noachfaalt und is schüttelte a Andres untllich, wie a aus a' fadern gefruchen woar. „Do wirscht de dir zurischt a tächtig Feuer ei a Uwen machen“, saat a zu sich selber, hulte die Hufspießen zum Underzinden und a Kohlfosten aus der Küche, und is tauerte nich lange, do bramt's lustig ein Uwen. „Wenn de vunt no a wormen Koffe wirscht ein Magen hoan“, foat er, do zinst de dir 'n Feife Tobak oan, läßt dich ufs Kanapee und rächerst der Mielchen die Gardinn a wing ab. Schimfen foan se ja nich.“ Nu wullt a jth a Koffetupp uf de Ploate stellen, do soag a 's irsch, doß der Uwen überhaupt keene Ploate und ooch kee Riehr nich hotte, und nu kumde der Uwenbauer fruh sein, doß a wu andersch wohnte, und doß der Andres überhaupt nich wußte, war a Uwen gefoht hotte. „Woas a Cöpper ihs, bleibt a Cöpper!“ räsnirt a, „doas hoar ich schunt immer gefoat, oder su an Cöpper, wie se Brassel ufzuweisen hot, hoar ich noch keen gefahn. Bei uns hoat jeder Uwen eene Ploate, wu ma woas druf kochen foan, und a Riehr, ei dam ma woas wormstellen foan. Die gruffstädtischen Cöpper oder giehn bluf druf aus, a Lenten a Geldbeutel auszuquetschen. Do muß a extra Uwen zum Stubwärmen und extra wieder eener zum Kochen sein.“ Do oaber der Andres nich noch a Feuer ei a Küchenuwen machen wulde, noahm a da Spirituskocher har. Die Emilie hott 'n siehr geriecht; 's wär die neuste Derfindung, und ma spoarte bei dam Kocher viel Spiritus. Ehb a nu a Koffetupp druffohte, noahm a die Spiritusfonne und wulde is Nappel vollguffen. Do oder der Deckel druf woar (woas der Andres nich kannte), guß ar a Spiritus ei's Kooch vum Deckel mitten, indem a duchte, durt wärsch zum Eifüllen. Doas Kooch oder fuhrte durchs Nappel durch, und do lief halt die ganze Eufche, die fer a Kocher bestimmt war, uf a Küchentiesch. A wullt a Kocher uf 'n trengen Art bringen, oder is woar schunt zu spät; denn der Spiritus hotte sich schunt allene am brennenden Waffköckel oangezündt, woas der Andres dernabengestellt hotte. Ei der Angst blies a ans Leibeskräften, oder a britt 'n nich ausblasen, im Kägenteel, a woar mit sem Schnurrboarte, dar sich, weil a noch nich gewoschen woar, wie 'ne Wurzelbürschte ansanderspürchte, der Flomme zu nohnde gekummen,



und die Hoare brannten und Frieschelten zusammen. „Wu sull doas nu enner durch doas Keene Koch sahn, doß der Kocher vul ihs“, schrier a. „Bei unssem ahlen Kocher fühlst ma's ein Finstern mit a Fingern, ehb woas ein Nappel ihs oder nich. Natierlich wieder vo em grußstädtischen Praktikus, vo su em fiffigen Klempnermeester derfunden.“ A hulte nu eene Schausel Ofche und schutt se iber a Kocher weg, freilich zu spät; die Tieschploate hotte schunt ihre Brandwunden weg, ar och. Die Voartkuppeln mußt a sich nu bem Volbier vunt obfchoaben lohn. Der Optiet zum Derheemebleiben war 'm nu vergangen. A ging eis Koffee, länderte derno bis zum zwegeten Fiestück rüm, oah ein „Hänsel“ Mittich, dähnte a Frieischoppen, dan a im a Else oangefangen hotte, bis zur Vachper aus, fuhr mit der Elektrischen noach Scheitnich und macht a Verschluß ein Weißen Hanse. A war lange sitzen geblieben. Um Derheeme hott a keene Angst; denn is Dürhängechluß war ju oan der Antreethüre. Do kummen die Spitzhuben sich die Köppe zerbrechen, sie frigtens nich uf. — Wie nu der Wiesner-Bräuer schunt is dritte Moal am Strange gejoin und mit der Bimmellocke is Zeechen zum Heemgiehn gegahn hotte, turkelte Andres ob. 's war is erschte Moal, daß a ei em sitten Zustande und um die Zeit schloafen ging. Wen a och die Treppe uf a wing siehr pulterte, foam a doch glücklich bis zur Antreethüre. A zündte en vo a fünfminutenbrennern oan, die er ein Hänsel vo em Rintträger gefoost hotte, und wulde is Kunstschluß ufmachen. A brauchte bluß oan a Ringen drähn, bis die Buchstoaben daos Wurt zusammenfogten, uf doas is Schluß gestallt war. Ja, oder uf welches Wurt hott a's denn gestallt? A sammelierte und kummt 's nich finden. Zum Unglücke oder stachte och is Notizbüchel, wu a's neigeschrieben hotte, ei'em Rucke, dar ein Kleiderschrank drinne hing. A ging is Dunnerwater iber a Schlusfmeester lus. A machte die Surte su moadig schlecht, doß kee Hund 'n ziffen Brut vo dan gemucht hätte. „Da hoan se a ganzen Tag nisch zu thun, wie iber neuen Derfindungen zu griebeln. Ehbs praktisch ihs, doas überlähn se sich nich. Hult der Teifel die verfnuchten Kunstschlösser. Hätt ich mei Wilschwitzer Dürhängechluß oan der Thüre gehoot, do läg ich jetzt schunt ein eegnen Bette.“ 's blieb 'm nisch übrig, a mußte eis Hotel schloofen giehn. — A noahm sich vür, ollen Uwenbauern und Schlusfmeestern aus'm Wage zu giehn, oder waas a Schlusfwingstens betroaf, do kummt a sei Wurt nicht halen; denn war sullde denn a andern Mergen is Kunstschluß ufmachen? Ja, is war 'm Andres noch woas viel Schlimmeres possiert. Wie a nu glücklich mit'm Schlusfseiner Hilfe ei der Stube war und a wullt'n bezohlen

und sich a leeren Watscher wieder füllen, do sucht a ei ollen Tofchen noach'm Schlüssel ei a Geldschranken, dan a sich uf die Trieserei vo der Mielchen hotte oanschossen müssen. A kummt'n nich finden. „Nahmen Se och is Tupsikat“, foate der Meester. „Sie meenen a Rejerreschlüssel?“ froite der Andres. Sei Gesichte verfärbte sich, indam 's 'm eiffel, doß a dan ja ei a Geldschranken eigeschlossen hotte, um damit 'n niemant stahlen sullde. A brauchte also a Schlusfmeester nich bluß eemoal, nee, getuppelt mußt a ihm gude Wurte gahn und a Watscher ufmachen.

Die Zeit wurde 'm Andres zur Ewigkeit, bis die Mielchen wiederfoam; denn a ging die andern Tage bluß auswärs Mittichaffen, um damit a die Ausgaben vom irschten Tage vertuschen kumnde. Seine Derlabnisse wullt a ihr doch nich uf de Moafe binden. Freilich die Gesichte mit'm Spirtuskocher kummt a nich verschweigen. Zur Stroafe noahm'n oder die Mielchen glei ei die Liehre, doß a is Kantiren dermierte begreifen lernte. A soags nu ei, doß der Kocher doch praktisch war und boat's 'm Derfinder ein Stillen ob.

\* \* \*  
Fünfvierteljoahr sein nu vergangen, seit der Schubert Andres noach Brassel foam und olle die schlimmen Derfoahrungen mit a Brassischen Meestern gemacht hotte. Mit der Zeit oder hott 'm seine Mielchen doch 'n andere Meinung vo dan und vo a neuen Derfindungen beigedruckt. „Dir sahlt bluß etwoas Kupp, Schenie und Ellbogen!“ Doas woaren die irschten Wurte vo seiner Liehrmeestern. Schunt wie a is Ufziehn vom Regelater gelernt hotte, war a fruh, doß a bluß olle acht Tage amoal uf a Wratelstuhl hokern brauchte. Wie sich die Madroge a wing gesohgt hotte, foand as, doß sichs doch besser druf loag wie ei der Tilke vom Struhjacks, und a war mit 'm Tapzier ausgeföhnt. Och der Hutmacher wurde sei freind. Denn wie a amoal mit Seiner noach Putsdam zum Begräbnisse foahren mußte, do foand a's siehr bequäm, doß a und a kumnde die Hutschachteln mit 'm zusammengedruckten Schappoh under a Orm quetschen. Su foam eener noach 'm andern oan die Reihe, der Tischler und der Schneidermeester und wie se olle hießen. Zu guderleht wurde och der Schlusfmeester sei intimster freind. Denn wie und is broachen amoal wirklich Spitzhuben beim Andres ei der Nacht ei und se britten a Geldschrank nich ufmachen, ja wie a vo dam Standale ufachte, dan die elektrische Klingel ei der Schloofstube machte, und a kumnde die Spitzhuben mit 'm Radulwer ei die Flucht schloan, do war a ganz und goar forriert, und a hotte nu die grüßte Huchachtung ver a neuen Derfindungen und vo a Handwerksmeestern ei Gruß-Brassel.



